

ARNO SCHILSON · MAINZ

LITURGIE

als Ort der Gegenwart und Wirksamkeit der Geheimnisse des Lebens Jesu

Christlicher Gottesdienst findet seinen Grund und seine Mitte in der beständigen Vergegenwärtigung und – dadurch vermittelt – in der vielfältigen Gegenwart Jesu Christi, seines Lebens, seines Sterbens und seiner Auferweckung. Diese Vergegenwärtigung wird vollzogen im Modus einer lebendigen Erinnerung, genauer in einem «Gedächtnis» (lat. *memoria*, griech. *anamnesis*), welches seinen wesentlichen und eigentlichen Ort im Kult hat. Die beständig wiederkehrende Versammlung der christlichen Gemeinde zur Feier des Pascha-Mysteriums, jeder christliche Gottesdienst und alle Weisen von Liturgie werden zu jenem Medium, in dem sich je neu und schöpferisch die heilvolle Gegenwart Jesu Christi ereignet.¹

1. Wichtige Hinweise aus Art. 7 der Liturgiekonstitution des II. Vaticanums

Diese aber kennt im Gottesdienst verschiedene Weisen, wie sie im Artikel 7 der Liturgiekonstitution, der diesem Thema gewidmet ist, aufgelistet sind.² Dabei steht an erster und vornehmster Stelle die zweifache Weise der Gegenwart Christi in der Eucharistiefeier: zunächst «in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht», sodann «unter den eucharistischen Gestalten». Letzteres entspricht einer guten und jahrhundertealten Tradition, die in der Überzeugung der «eucharistischen Realpräsenz» des Leibes und Blutes Christi aufbewahrt ist. Dem folgt unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Taufe als das andere Grund- und Hauptsakrament der Kirche der Hinweis auf die gleiche, freilich abgestufte Gegenwart Christi in den übrigen Sakramenten. Eher ungewohnt, jedoch ökumenisch erfreulich und wertvoll klingt dann die Feststellung, dass Christus in seiner Kirche ebenfalls gegenwärtig sei «in seinem Wort, [...] wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden». Ganz grundsätzlich aber heißt es

ARNO SCHILSON ist Professor für Abendländische Religionsgeschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

abschließend und gleichsam zusammenfassend: «Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt [...]»

In all ihrer Vielfalt und all ihren besonderen Ausprägungen und Gestalten nimmt demnach die Liturgie eine herausragende Stellung ein, vor allem im Blick auf die Gegenwart und die konstitutive Vergegenwärtigung nicht nur der *Person Christi*, sondern auch seines *Heilswerks* (das hier knapp und doch überaus präzise sowie inhaltsschwer als «Paschamysterium» angesprochen wird). Dieser Aspekt verdient weitere Vertiefung und Erläuterung. Dabei soll es vor allem um die durchaus unterschiedlichen und vielfältigen Weisen einer liturgischen Gegenwart oder aber Vergegenwärtigung der Geheimnisse des Lebens Jesu gehen.

2. Kurzer Rückblick auf ein über Jahrhunderte vergessenes Thema

Zuvor aber ist daran zu erinnern, dass die Rede von den Mysterien des Lebens Jesu zwar eine alte kirchliche Tradition darstellt, diese allerdings über Jahrhunderte hinweg verschüttet gegangen war. Die Konzentration des Blickes auf die Gegenwart Christi im Gottesdienst richtete sich allzu ausschließlich auf die eucharistische Realpräsenz und die darin vollzogene Vergegenwärtigung von Tod und Auferstehung Jesu als den eigentlich theologisch bedeutsamen Zentralereignissen. Im durchschnittlichen christlichen Glaubensbewusstsein war mit dem Glauben an die eucharistische Realpräsenz Christi nicht einmal die sakramentale Gegenwart der *Heilsergebnisse* verbunden, sondern lediglich eine «Personalpräsenz», welche das konkrete geschichtliche und menschliche Leben Jesu kaum einzubeziehen vermochte.

Erst dem 20. Jahrhundert war es vorbehalten, das Gewicht und die Bedeutung des gesamten Lebens Jesu und seiner vielgestaltigen Heilsergebnisse zu würdigen. Zahlreiche Theologen haben zu dieser Wiedergewinnung einer konkreteren Vorstellung von dem in Christus geschenkten Heil und zu einer Wiederentdeckung der «Mysterien des Lebens Jesu» und deren theologischen Gewichts beigetragen. Karl Rahner³ selbst war es, der ein eigenes Stichwort bereits in sein mit Herbert Vorgrimler gemeinsam verfasstes «Kleines theologisches Wörterbuch» und dann schließlich auch in die 2. Auflage des «Lexikons für Theologie und Kirche» einzubringen wusste. Den Rahmen spannte er dabei bewusst weit aus. In der 1. Auflage des «Wörterbuchs» von 1961 fand sich bereits die programmatische Feststellung: «Nicht nur Inkarnation, Kreuz und Auferstehung sind Ereignisse, die universale Bedeutung in u. [und] trotz ihrer historischen Einmaligkeit u. [und] Kontingenz für das Heil aller haben, sind darum Gegenstand der Glaubensaussage, der bekennenden Anamnese u. [und] des Lobpreises und in diesem Sinn «Mysterien», sondern dasselbe gilt grundsätzlich von allen Ereignissen im Leben Jesu.»⁴

Ähnlich beginnt auch die Beschreibung der «Mysterien des Lebens Jesu» in Bd. 6 des «Lexikons für Theologie und Kirche» von 1962, nämlich dass so «zunächst einmal alle Ereignisse des irdischen u. [und] verklärten Lebens Jesu genannt werden [können], insofern sie an der Würde u. [und] dem Geheimnis der Person teilhaben, die diese Geschichte als ihre eigene vollzog u. [und] diese *ihre* Geschichte aus der Tiefe dieser Person entspringen ließ u. [und] ihr darum ihre eigene Eigentümlichkeit u. [und] Würde mitgab. Diese Ereignisse werden aber in einem besonderen Sinn Mysterien genannt, insofern sie mit dem *Erlösungsmysterium* der Inkarnation, des Kreuzes u. [und] der Auferstehung, den M. [Mysterien] der Heilsgeschichte schlechthin, eine Einheit bilden u. [und] *darin* auch eine erlösende Heilsfunktion für uns haben u. [und] nicht nur (was man in der frommen Betrachtung meist allein bedenkt) ein besonders exemplarischer Fall u. [und] ein Vorbild eines moralischen Handelns für uns sind.»⁵ Nahezu gleichzeitig fand ein so betitelter Abschnitt auch in die christologischen Partien der «Mysterium Salutis» benannten vielbändigen Dogmatik Eingang.⁶

Vorbereitende Arbeit zu dieser Wiederaufnahme einer zu Unrecht vergessenen, wertvollen Tradition haben bereits vor der Mitte des letzten Jahrhunderts so bedeutende katholische Theologen wie Odo Casel (mit seiner programmatisch gemeinten «Mysterientheologie»), Romano Guardini (vor allem mit seinem Buch «Der Herr», aber auch mit weiteren, die irdische Gestalt und das menschliche Geschick Jesu Christi bedenkenden Büchern) und Hugo Rahner (mit seinem Werk «Eine Theologie der Verkündigung») geleistet. Erstaunlicherweise findet sich jedoch in der eben abgeschlossenen 3. Auflage des «Lexikons für Theologie und Kirche» weder ein eigenes Stichwort zum Thema noch ein Hinweis im jetzt vorliegenden Register. Es steht zu vermuten, dass jene Anliegen, vor allem aber jene Programmatik, die sich im vergangenen Jahrhundert in der Wiederbelebung der «Mysterien des Lebens Jesu» angezeigt haben, inzwischen auf andere Weise in das Glaubensbewusstsein und dessen theologische Reflexion Eingang gefunden haben.

3. Der erste und entscheidende Anstoß: «Mysteriengegenwart» (Odo Casel)

Den ersten, wirksamsten und entscheidendsten Anstoß für eine grundlegende Neubesinnung auf die liturgische Vergegenwärtigung der ganzen Breite des Lebens Jesu – dessen also, was er gelebt und getan, was er empfangen und erlitten hat, aber auch was er von seinem Gott und Vater für die Menschen empfangen und diesen zur Zustimmung und zum Mitvollzug seines eigenen Lebens angeboten hat – dürfte Odo Casel mit seinem entschiedenen Neuansatz im Verständnis der Liturgie und des Kerns li-

turgischen Handelns gemacht haben.⁷ Aus der liturgischen Vergegenwärtigung und Präsenz des Christusmysteriums, worunter Casel stets die Heilstat Jesu insgesamt und ohne alle Abstriche ihrer geschichtlich-konkreten sowie kontingenten Momente verstanden hat, lebte und dachte dieser Benediktinermönch aus der Abtei Maria Laach. Die von ihm entfaltete «Mysterientheologie» hat Kardinal Joseph Ratzinger schon früh und jüngst erneut gewürdigt als «die vielleicht fruchtbarste theologische Idee des 20. Jahrhunderts»⁸. Für Casel galt ganz grundsätzlich und alles durchdringend, dass Liturgie und christlicher Gottesdienst ihrem innersten Kern und Wesen nach «Mysteriengegenwart» bedeuten und bewirken.

Gemeint war damit etwas völlig anderes, als das damals gängige Verständnis und die zeitgenössische theologische Deutung der Sakramente zu bieten hatten. Es geht dabei nicht um die Vermittlung eines Anspruchs auf eine nur äußerlich und konditional mit der konkreten liturgischen Feier verbundene Wirkung der Sakramente. Vielmehr versuchte Casel in immer neuen und unermüdlichen Anläufen, die Gegenwart des Heilsgeschehens selbst in den Sakramenten und ihrem liturgischen Vollzug in den Vordergrund zu rücken. Ihm galten die Sakramente ganz wesentlich und eigentlich als «Mysterien», als heilige Handlungen, in denen der daran Teilnehmende der darin re-präsentierten, also vergegenwärtigten Heilstat Jesu selbst wirklich teilhaft werden konnte. Dabei hat Casel das in Christus sich ereignende Heilsgeschehen sehr konkret gefüllt, also ganz und gar nicht abstrakt verstanden. Für ihn galt die Gegenwart Christi im Gottesdienst der Kirche umfassend – so umfassend jedenfalls, dass kein noch so winziger Moment von Jesu Leben von dieser liturgischen Vergegenwärtigung ausgeschlossen blieb. Von der Inkarnation und Epiphanie über Jesu irdischen Lebensweg mit den Stationen Taufe, Verklärung und Kreuzigung bis hin zu seiner Auferstehung und Himmelfahrt hat Casel keine einzige Station ausgelassen. Den Mysterien des (gesamten) Lebens Jesu war sein ganzes Bemühen gewidmet. Ohne deren beständige Vergegenwärtigung und Aneignung durch den Christen waren für ihn Grund und Mitte des Christseins weder denkbar noch gegeben.

In diesem Zusammenhang hat Casel die Schicksalsgemeinschaft des einzelnen Christen mit Christus und seiner Heilstat sehr konkret und existentiell verstanden. Das Grundmodell einer einzigartigen Christus-Gemeinschaft und Nachfolge-Existenz, die er in der Tiefe eines liturgisch, vor allem in Taufe und Eucharistie grundgelegten Mit- und Nachvollzugs verortete und die er in einleuchtender Weise mit der urbiblischen Kategorie des «Gedächtnisses» zu vermitteln wusste, gab den Rahmen ab für eine breite Einbeziehung von Vielfalt und Reichtum des Lebens Jesu. In einer Zeit und Epoche, da Christen verunsichert und verstört nach ihrer eigenen Identität, nach dem eigentlichen Kern und der tragenden Mitte ihres

Glaubens fragten, hat es Casel mustergültig verstanden, eine ebenso einfache wie schlagende Antwort auf ihre Glaubensnot zu geben: «Auf die Frage, was denn darin [nämlich im Glauben] das Wichtigste sei, [hat er] eine eindeutige und in dieser Weise in seiner theologischen Umwelt so nicht formulierte Antwort gegeben: das Wichtigste, was das Leben des Christen trägt, ist die Anamnese, das Gedächtnis des Herrn.»⁹

Um die Gegenwart des Ursprungs, um die Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens in Christus geht es demnach in der liturgisch-sakramentalen Feier. Das Gedächtnis der Heilstat Christi vollzieht sich daher nicht in subjektiver oder rein intellektueller Erinnerung, die stets rückwärts gerichtet ist. Der herausragende Ort dieses Gedächtnisses ist die gemeinsam begangene liturgische Feier, die in ihrer symbolischen Handlungsgestalt die Gleichzeitigkeit mit dem Ursprung bewirkt. Bestimmt man mit Casel und in gut neutestamentlicher, patristischer und systematischer Weise die Identität des Christen als «Sein in Christus», dann muss das liturgisch-sakramentale Handeln als einzigartige, alle anderen Weisen der Christusbegegnung überragende Begründung christlicher Existenz gelten, als Leben und Kraft spendender Ort einer wirksamen und machtvollen Erinnerung und Vergegenwärtigung der Mysterien des Lebens Jesu.

Die hier vermittelte, im Kult-Mysterium geschenkte Gegenwart des Ursprungs – Casel zeichnet dies in einer Exegese der Taufperikope im Römerbrief nach, wo vom (sakramentalen) Sterben und ebensolchem Auferstehen in Gleichgestaltung mit Christus die Rede ist (Röm 6,1-11) – gibt nicht nur Anteil am Todesgeschick Jesu. Sie schenkt zugleich die Teilhabe am ewigen, unvergänglichen göttlichen Leben in der Schicksalsgemeinschaft des auferstandenen und zum Vater erhöhten Christus. Weil Jesu Leben verklärt und damit gewissermaßen jeder Zeit gleichermaßen nahe sowie gegenwärtig ist und sein kann, deshalb hat derjenige, der das Gedächtnis dieses Herrn und seiner Heilstat – angefangen bei der irdischen Geschichte bis in die göttliche Ewigkeit hinein – vollzieht, Anteil am ganzen und unverkürzten Heilsgeschehen. Was immer an christlichen Lehren und Geboten Gültigkeit haben mag – all das ist in der alles versammelnden Mitte des christlichen Kultmysteriums enthalten und wird an Erfahrungsreichtum und Realitätsdichte davon bei weitem überboten. Schließlich «ist das Kultmysterium die objektive und notwendige Darstellung und Gegenwärtigsetzung des Heilswerkes Christi, steht also insofern im Mittelpunkt der christlichen Existenz, so dass auch der Glaube in ihm zum symbolhaften, allgemein erkennbaren Ausdruck gelangt und das religiöse Leben aus ihm seine Kraft und seine Verpflichtung schöpft. Im Kultmysterium wird das Christusmysterium sichtbar und wirksam; es ist somit eine Art Fortsetzung und Weiterentfaltung der Oikonomia [der Heilsgeschichte oder vielmehr der Heilstaten] Christi, die ohne das Kult-

mysterium sich nicht allen Geschlechtern der in Raum und Zeit sich ausbreitenden Heilsgemeinde mitteilen könnte.»¹⁰

Diese grundlegenden Einsichten und Feststellungen gewinnen noch mehr an Anschaulichkeit, wenn man nun in einer gereinigten relecture Casels Heranziehung des religionsgeschichtlich gewonnenen Mysterien-Paradigmas in die Betrachtung einbezieht. Mit Hilfe dieser Kategorie gelingt ihm nämlich endgültig der Ausbruch aus dem Ghetto einer enggeführten, nachtridentinischen Sakramententheologie, die einzig auf die Gnadenswirksamkeit der Sakramente und ihren rituell korrekten Vollzug fixiert blieb. Demgegenüber entfaltet Casel im Kontext seiner Mysterientheologie den Gedanken, dass die Grundform der Liturgie ein heiliges Spiel, eine dramatische Handlung unter Mitwirkung aller ist.¹¹ Die Gläubigen und Liturgie-Feiernden erscheinen als Akteure im kultisch aufgeführten Drama ihres Gottes, ja sogar als «Mitspieler Gottes»¹² und daher als Mitträger der Handlung. Passive Anwesenheit in stummer Versenkung oder mystischer Entrückung ist hier fehl am Platz. Der Mysteriencharakter der christlichen Liturgie verlangt demnach eine «aktive Teilhabe» – formuliert in der Forderung nach einer «actuosa participatio» aller Gläubigen im Vor- und Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils – am heiligen Spiel, das Gott selbst in Christus eingerichtet hat. Darin soll jeder Einzelne hier und jetzt «in persona Christi agere», also gleichsam als ein anderer, ein «zweiter Christus» handeln und die Heilstat Christi, das Paschamysterium des Übergangs vom Tod zum Leben, als gegenwärtige Wirklichkeit spielend und handelnd nach- oder besser: mit-vollziehen. Die realsymbolische Wirksamkeit der Sakramente, ihre Christus und in ihm Gottes rettende Tat vergegenwärtigende Bedeutung liegt also buchstäblich im lebendigen Mitvollzug ihrer liturgischen Gestalt selbst und darf nicht außerhalb dieses Mysteriengeschehens, etwa als irgendeine abstrakte Gnadengabe, gesehen werden.

Bereits 1922, lange bevor er seine «Mysterientheologie» in ihren Grundzügen und in ihrer historischen Fundierung ausgearbeitet hatte, weiß Casel deren zentralen Gedanken mit den folgenden Worten treffend zusammenzufassen: «Die Gläubigen [...] vereinigen sich aufs innigste mit dem Tun ihres Heilandes und Herrn; sie opfern sich mit ihm und durch ihn und eignen sich die von Christus objektiv vollzogene Erlösung an; sie schöpfen von den Quellen des Erlösers. Sie leiden mit ihm, stehen mit ihm auf, werden mit ihm verklärt und treten ein in sein himmlisches Sein. Sie führen also mit ihm ein heiliges, gnadenbringendes Drama auf. [...] Jeder Teilnehmer der eucharistischen Feier ist ein Mitspieler des göttlichen Protagonisten Christus; ja er vertritt bis zu einem gewissen Grade dessen Person selber.»¹³ Ansprechender und klarer hätte man wohl kaum beschreiben können, was – mit Casel beginnend – liturgische Vergegen-

wärtigung und Wirksamkeit der Geheimnisse des Lebens Jesu bedeuten könnte.

4. *Begegnung mit Jesu Leben im Wort der Predigt (Romano Guardini)*

Eine gewaltige Sammlung von Predigten hat der Religionsphilosoph Romano Guardini 1937 in seinem Jahrhundertbuch «Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi»¹⁴ vorgelegt. Es handelt sich um ausgesprochene Homilien, also um Auslegungen von Schrifttexten in einem kirchlichen und zudem gottesdienstlichen Rahmen. Guardini berichtet selbst davon, dass er in seiner Berliner Zeit diese Ansprachen in der neu errichteten Kapelle St. Benedikt der dortigen katholischen Studentenseelsorge gehalten habe.¹⁵ Hier hat sich Guardini – wohl seit 1932¹⁶, vielleicht auch etwas später – darangemacht, «die Gestalt und das Leben Jesu aus dem Neuen Testament heraus darzustellen; immer ausgehend von der sorgfältigen Analyse einzelner Texte oder Textgruppen, um dann von ihnen aus den Weg ins Ganze zu suchen. Diese Predigten erstreckten sich über acht Semester, und aus ihnen entstand dann das Buch «Der Herr.»¹⁷

Ganz in die Liturgie einbezogen und als deren integraler Teil sind demnach diese Christus-Predigten Guardinis einzuschätzen. Damit aber gilt gerade auch für diese Gestalt der Verkündigung, die sich maßgeblich auf die Gestalt Jesu, ihre Geschichte, ihre Botschaft und ihren Lebensweg und auf ihr Geschick konzentriert, dass sich darin Gegenwart Christi ereignet und als ebenso wirklich wie wirksam erweist. Die einzelnen Kapitel schreiten eindrucksvoll und mitfühlend den langen und verschlungenen Weg des Lebens Jesu nach, wie er sich in den biblischen Zeugnissen, vor allem in den Evangelien darstellt. Dabei folgt der Verfasser keineswegs, wie manche erwarten mögen und wie es sachlich wohl auch angebracht gewesen wäre, einer auch nur ansatzhaft sich historisch-kritisch gebenden Methode. Die ihm eigene Weise des ruhig-schauenden Eindringens in das, was die einzelnen Schriftabschnitte über Jesus Christus und sein gottmenschliches Geheimnis auszusagen versuchen, hat unzählige Menschen über viele Jahrzehnte hinweg fasziniert und ist für ihren Christus-Glauben prägend geworden.

Ein grober Durchblick mag über die inhaltliche Anordnung der einzelnen Ansprachen informieren: Am Anfang stehen «Die Ursprünge», denen schon bald das Kapitel «Botschaft und Verheißung» folgt. «Die Entscheidung» ist der nächste Teil überschrieben, und dem folgt ein mit «Auf dem Weg nach Jerusalem» betiteltes Kapitel. «Die letzten Tage» Jesu umfassen mehr als einhundert Seiten, doch auch das dann anschließende Kapitel «Auferstehung und Verklärung» unterschreitet diese Zahl nur um ein Geringes. Gleichsam als Ausblick kommt ein letztes Kapitel zu stehen,

das sich maßgeblich dem schwierigen Buch der Offenbarung des Johannes widmet und mit «Zeit und Ewigkeit» überschrieben ist.

Ohne Zweifel liegt in diesen gesammelten Predigten Guardinis eine einzigartige, als qualifizierte Verkündigung geartete Vermittlung und Vergegenwärtigung der Geheimnisse des Lebens Jesu innerhalb der Liturgie vor. Seine Betrachtungen gestalten sich mystagogisch; sie umkreisen schauend und nachfühlend das doch immer unbegreifbare, letztlich eine und doch vielfältige Mysterium Jesu Christi, seiner Gestalt und seines Lebens, seiner Geschichte und seines Geschicks, und dies in aller unerschöpfbaren Vielfalt der einzelnen Mysterien. Guardini hat eingangs betont, «dass er nichts ‹Neues› geben will; weder eine neue Auffassung Christi, noch eine bessere Theorie»¹⁸. Ausdrücklich heißt es hier: «Diese ‹Betrachtungen› machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie versuchen nicht das Leben Jesu im Zusammenhang zu erzählen, sondern greifen immer neu einzelne Worte und Begebnisse heraus. Sie wollen nicht seine Gestalt in ihrer Folgerichtigkeit entwickeln, sondern zeichnen einen Zug in ihr, und dann wieder einen, so wie sie gerade lebendig werden. Sie sind keine wissenschaftlichen Darlegungen, weder Historie noch Theologie, sondern geistliche Ansprachen, durch vier Jahre hindurch beim sonntäglichen Gottesdienst gehalten, und möchten nichts anderes, als nach ihrem Vermögen den Auftrag erfüllen, den der Herr selbst gegeben hat: Ihn, seine Botschaft und sein Werk zu verkünden.»¹⁹ In einer ‹Nachbemerkung› heißt es dann ausdrücklich, er, Guardini, wolle «nicht der wissenschaftlichen Theologie, sondern der religiösen Vertiefung dienen»²⁰.

Guardini setzt demnach auf die Eindrucks- und Überzeugungskraft der biblisch vorgegebenen und einfühlsam nahe zu bringenden Christusbilder in ihrer letzten Einheit und doch auch reichen Verschiedenheit, die in der gottesdienstlichen Verkündigung der Schrifttexte und deren Auslegung wirksam wird und dadurch die Mysterien des Lebens Jesu vergegenwärtigt.

Was Guardini bei dieser besonderen Weise der Christusverkündigung gelungen ist, und zwar unübertreffbar und höchst wirkungsvoll, darf man mit Fug und Recht als eine vorbildliche Theologie der Mysterien des Lebens Jesu bezeichnen. Abseits aller abstrakten Reflexion bleibt er bemüht um eine meditativ-spirituelle Erschließung der biblischen Texte. Seine Hauptaufgabe sieht er ähnlich wie Casel darin, seiner Zeit das Geheimnis der Person Jesu und die Geheimnisse seines Lebens nahe zu bringen.²¹

5. Die liturgisch-konkrete Feier und Vergegenwärtigung der Mysterien des Lebens Jesu

Unbeschadet der kaum zu leugnenden Tatsache, dass das Thema «Mysterien des Lebens Jesu» über lange Jahrhunderte hinweg in der theologischen

Reflexion nicht hinreichend Beachtung gefunden hat und dadurch in den Hintergrund getreten ist, bleibt doch darauf hinzuweisen, dass die Kirche in ihrer beständigen liturgischen Feier und besonders im Laufe des kirchlichen Jahreskreises sehr wohl das Gedächtnis der Mysterien des Lebens Jesu vollzieht und damit die Sache selbst durchaus präsent, also gegenwärtig hält. Diesem erfreulichen Sachverhalt soll zum Abschluss dieser Überlegungen noch die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet werden.²²

Dabei verdient zunächst die regelmäßige sonntägliche Zusammenkunft der christlichen Gemeinde zur Feier der Eucharistie Erwähnung und Beachtung. Dass der Sonntag seit alten Zeiten und bis heute auch der «Herrentag» genannt wird – und dies mit vollem Recht – weist die Spur zum Zusammenhang mit den Mysterien des Lebens Jesu. Wo immer Christen zur Feier des Paschamysteriums zusammenkommen und das Gedächtnis an Jesu Leiden, Sterben und Auferstehung vollziehen, geben sie dem zentralen Mysterium des Christentums einen Ort in ihrer Mitte und vergegenwärtigen so das Christus-Mysterium in seiner ganzen und unverkürzten Breite und Tiefe. Als «Wochenostern» wird der Sonntag gelegentlich und auch zutreffend bezeichnet. In der bereits in früher Zeit regelmäßig sonntags stattfindenden Eucharistiefeier der christlichen Gemeinde wird das Gedächtnis an Tod und Auferstehung, der beiden zentralen Grundmysterien des Lebens Jesu, als das «Geheimnis des Glaubens» vollzogen und diese Heilsereignisse somit vergegenwärtigt. Am Anfang und Ende allen Nachdenkens über die liturgisch-konkrete Gestalt der wirklichen und wirksamen Vergegenwärtigung der Mysterien des Lebens Jesu steht damit der Sonntag als der «Tag des Herrn».

Mindestens ebenso herausragende Bedeutung, jedoch als lediglich einmal im Jahr vollzogene Feier der christlichen Gemeinde, kommt dem Osterfest zu. Seit frühchristlicher Zeit wurde in Ablösung und Überbietung der alttestamentlich-jüdischen Pesach-Feier das christliche «Paschafest» als Gedächtnis des Leidens, des Sterbens und der Auferweckung Jesu begangen. Diese christliche Paschafeier «umfasst die Einheit der Heilsgeheimnisse, d.h. näherhin die Einheit von Leiden, Tod und Auferstehung, obwohl die verschiedenen Traditionen je andere Akzente setzen»²³. Die eine Tradition bezieht die Erhöhung mit ein, eine andere betont eher das Leiden und den Tod des Herrn. Auch die Einheit des Handelns Gottes in Christus mit dem Handeln der Gemeinde wird unterschiedlich gewichtet, was auch für das eschatologische Element der Oster- bzw. Paschafeier gilt, nämlich für die Erwartung der Wiederkunft des Herrn. Doch trotz dieser für die einzelnen Teilkirchen der frühen Zeit durchaus charakteristischen unterschiedlichen Akzentuierungen bleibt die gemeinsame und grundlegende Einheit stiftende Beziehung auf das letztlich eine Paschamysterium, das in

der österlichen Feier der Mysterien vom Leben, Sterben und Auferstehen Jesu seinen ganzen Reichtum gegenwärtig werden lässt.

Im Osterfestkreis angesiedelt, jedoch durch eine eigene Feier hervorgehoben sind die Feste «Christi Himmelfahrt» und «Pfingsten», wobei Ersteres eher christologisch gemeint ist, das zweite eher pneumatologisch, also auf die Sendung des Geistes Christi als dem krönenden Abschluss der fünfzigjährigen Osterfeier (Pentekoste) bezogen ist. Für das Fest der Himmelfahrt Christi wird im Blick auf die Mysterien des Lebens verdeutlicht, dass der Mensch Jesus mit allem, was er gelebt und getan hat, nun seinen Ort und Platz zur Rechten Gottes des Vaters hat, zugleich aber auch, dass damit der Mensch schlechthin eine Heimat im Göttlichen gefunden hat. Die Universalisierung und Entgrenzung der konkreten Lebensfülle der Geschichte und der Heilstat Christi thematisiert das Pfingstfest als Abschluss der Paschafeier. Dass Jesu Leben und dessen Mysterien für alle Menschen bestimmt sind, dass in seinem Geiste Menschen an seinem Leben teilhaben und damit «wahrhaft Mensch» werden können – dafür steht die Feier des Pfingstfestes.

Zu erwähnen sind schließlich noch etliche weitere Herrenfeste im Kirchenjahr, deren Rang jedoch kaum an die zuvor beschriebene Sonntags- und Pascha-Feier heranreicht. Sie betreffen weitere Stationen und Momente im Leben Jesu und vergegenwärtigen diese in festlicher Feier, wobei «das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses» zu verstehen ist, und zwar «nicht lediglich eines unter beliebigen Medien kultureller Erinnerung, sondern das Ursprünglichste»²⁴. An erster Stelle stehen zwei Feste, die das Geheimnis der Menschwerdung auf verschiedene Weise und mit unterschiedlichen Akzenten zum Gegenstand haben. Das Weihnachtsfest (25. Dez.) und das Fest der «Epiphanie» (6. Jan.) stehen in ganz unterschiedlicher Weise für die Wahrheit der Inkarnation des ewigen Gottessohnes. Sie feiern nicht nur dieses einzigartige Mysterium des Lebens Jesu, sie bilden zugleich jene Klammer, welche alles im Leben Jesu in ein neues Licht rückt, in einer ungeahnten Tiefe begreifen lässt. Dabei setzt Weihnachten im Laufe der Jahrhunderte immer deutlicher den Akzent auf die ganz und gar menschliche Geburt Jesu, wie sie die Evangelien bezeugen. Anders der Festgehalt von Epiphanie: Hier verbindet sich das Bekenntnis zur Menschwerdung Jesu mit dem Geheimnis seiner Taufe durch Johannes im Jordan, wo Gottes Herrlichkeit über dem Getauften aufscheint und seine eigene Gottheit erstmals öffentlich «epiphan» wird.

Auf das Zeugnis des Neuen Testaments bezieht sich auch die Feier der Darstellung Jesu im Tempel (2. 2.), vierzig Tage nach seiner Geburt und damit vom Termin des Weihnachtsfestes gerechnet Anfang Februar, vom Termin des Epiphaniefestes allerdings erst am 14. Februar (so etwa in der frühen Zeit in Jerusalem). Der Gehalt dieses Festes ist eindeutig christo-

logisch gemeint: Gefeierte wird die Ankunft des wahren und eigentlichen Herrschers in seinem Tempel und damit ein weiteres Element der Mysterien des Lebens Jesu. Ähnliches gilt für das Fest der Verkündigung des Herrn, das, gefeiert am 25. März, dem Fest der Geburt des Herrn um exakt neun Monate vorausgeht und damit das Ereignis der Menschwerdung in der Feier seiner Ankündigung gleichsam antizipiert. In seiner ebenso christologisch-soteriologischen wie mariologischen Bedeutung gehört dieses Herrenfest zum Kernbestand der Mysterien des Lebens Jesu. «In christlicher Deutung wurde dem 25. März [eine dreifache Deutung im Blick auf biblische Ereignisse] zugeschrieben: die Passion, Menschwerdung und Empfängnis Christi.»²⁵

Ausdrücklich dem Geheimnis des Kreuzes gewidmet sind gleich zwei Feste. Deren erstes wird als Fest der Kreuzauffindung am 3. Mai gefeiert, während das zweite am 14. September als Fest der Kreuzerhöhung begangen wird. Sie bringen in drastischer Deutlichkeit den grausamen Ernst des Kreuzestodes Jesu zur Geltung und halten so ein bedeutendes Moment der Mysterien des Lebens Jesu im kirchlichen, genauer im liturgischen Bewusstsein fest. Als letztes für unser Thema bedeutsames Fest sei die Erinnerungsfeier an die Verklärung Christi am 6. August genannt. Auch das darin liturgisch erinnerte und vergegenwärtigte biblisch bezeugte Geschehen gehört zur irdischen Geschichte Jesu integral hinzu. Entstanden wohl als Gedächtnisfeier der Kirchweihe auf dem Berg Tabor, dem (wahrscheinlichen) Ort der Verklärung Jesu, hält dieses Fest bis heute die Erinnerung daran wach, dass Jesu ganzes Leben ein einziges Geheimnis darstellt und birgt, welches sich in den vielfältigen Ereignissen und Begebenheiten seines irdischen Daseins wie in einem Spiegel bricht und nie ganz fassen lässt.

Diese über das ganze (Kirchen-)Jahr hinweg reichenden Herrenfeste halten im christlichen Bewusstsein und im lebendigen Lebensvollzug des Christseins die vielfältigen Mysterien des Lebens Jesu als fundamentale Orientierungspunkte wach, mag auch die theologische Reflexion dieser Grundwahrheit des Christentums ein wenig in den Hintergrund getreten sein.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Arno Schilson, *Gegenwart Christi*, in: LThK³ 4 (1995) 352f. (Lit.); Franziskus Eisenbach, *Die Gegenwart Jesu Christi im Gottesdienst. Systematische Studien zur Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils*, Mainz 1982.

² Vgl. dazu ausführlich Eisenbach, a.a.O. (Anm. 1).

³ Vgl. Karl Rahner – Herbert Vorgrimler, *Mysterien des Lebens Jesu*, in: *Kleines theologisches Wörterbuch*, Freiburg im Breisgau ⁴1964 (¹1961), 250; ders., *Mysterien des Lebens Jesu*, in:

LThK² 7 (1962) 721f. Dazu auch die neue einschlägige Studie von Andreas R. Batlogg, *Die Mysterien des Lebens Jesu bei Karl Rahner. Zugang zum Christusglauben*, Innsbruck-Wien 2001.

⁴ Wie Anm. 3.

⁵ Ebd. 721.

⁶ Vgl. *Mysterium Salutis. Grundriß einer heilsgeschichtlichen Dogmatik*, hg. v. Johannes Feiner – Magnus Löhrer, Bd. 3/2, Einsiedeln-Zürich-Köln 1969, 1–131.

⁷ Zum Folgenden vgl. meine einschlägige Studie *Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels*, Mainz ²1987 (¹1982); ebf. meinen jüngeren Beitrag *Die Gegenwart des Ursprungs. Überlegungen zur bleibenden Aktualität der Mysterientheologie Odo Casels*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 43 (1993) 6–29; zuletzt den von mir verfassten Art. *Mysterientheologie*, in: LThK³ 7 (1998) 575f. (Lit.).

⁸ Joseph Ratzinger, *Die sakramentale Begründung der christlichen Existenz*, Meitingen-Freising ⁴1973 (¹1966), 5 (nach Batlogg, a.a.O. [Anm. 3] 179, Anm. 289, steht diese Aussage im Kontext der Salzburger Hochschulwochen von 1965); ders., *Aus meinem Leben. Erinnerungen (1927–1977)*, Stuttgart 1998, 61.

⁹ Angelus A. Häußling OSB, *Odo Casel – noch von Aktualität? Eine Rückschau in eigener Sache aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des ersten Herausgebers*, in: *Archiv für Liturgiewissenschaft* 28 (1986) 357–387, hier 382.

¹⁰ Odo Casel OSB, *Glaube, Gnosis und Mysterium*, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 15 (1941) 115–305, hier: 194 (ebf. in: *Odo Casel, Mysterientheologie. Ansatz und Gestalt*. Hg. v. Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria Laach. Ausgewählt und eingeleitet von Arno Schilson, Regensburg 1986, 41).

¹¹ Vgl. bes. ders., *Die Messe als heilige Mysterienhandlung*, in: *Mysterium. Gesammelte Arbeiten Laacher Mönche*, Münster 1926, 29–52 (ebf. in: *Mysterientheologie*, 87–109).

¹² Ders., *Mysterium und Martyrium*, in: *Mysterium*, a.a.O. (Anm. 11) 18–38, hier 21.

¹³ Ders., *Die Liturgie als Mysterienfeier*, Freiburg 1922, 65 und 67.

¹⁴ Die 1. Auflage stammt aus dem Jahr 1937; zit. wird in der Folge nach der im Werkbund-Verlag Würzburg 1964 erschienenen 13. Auflage.

¹⁵ Vgl. Romano Guardini, *Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß* hg. v. Franz Henrich, Düsseldorf ²1985, 106–110.

¹⁶ So terminiert Hanna-Barbara Gerl in ihrer *Guardini-Biographie Romano Guardini 1885–1968. Leben und Werk*, Mainz 1985, 304.

¹⁷ Guardini, a.a.O. (Anm. 15) 109.

¹⁸ Guardini, a.a.O. (Anm. 14) Xf.

¹⁹ Ebd. X.

²⁰ Ebd. 651.

²¹ Vgl. Martin Brüske, *Überstieg in den Grund. Guardinis «Herr» angesichts der Dissoziation des christologischen Bewußtseins in der Neuzeit*, in: *Briefe aus Mooshausen* 3, März 1998, 8–11; ergänzend auch meine eigene Skizze *Mitte und Mittler. Gestalt und Bedeutung Jesu Christi bei Romano Guardini*, in: Franz Henrich (Hg.), *Romano Guardini. Christliche Weltanschauung und menschliche Existenz*, Regensburg 1999, 69–94.

²² Maßgeblich für die folgende Darstellung ist der mustergültig und höchst informativ gearbeitete Faszikel von Hansjörg Auf der Maur, *Feiern im Rhythmus der Zeit I. Herrenfeste in Woche und Jahr, in: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft*, hg. v. Balthasar Fischer u.a., Teil 5, Regensburg 1983 (Neuaufgabe in Vorbereitung).

²³ Ebd. 69.

²⁴ Jan Assmann, *Der zweidimensionale Mensch: das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses*, in: ders. – Theo Sundermeier, *Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt*, Gütersloh 1991, 13–30, hier 13; vgl. auch die von mir verfassten Art. *Feste und Feiertage IV. Historisch-theologisch/V. Liturgisch*, in: LThK³ 3 (1995) 1254–1257 (Lit.).

²⁵ Auf der Maur, a.a.O. (Anm. 22) 192.